

Worum es geht

In der gegenwärtigen Gesellschaft besteht tiefe Unsicherheit darüber, wie das soziale Miteinander von Mann und Frau gestaltet werden soll, wie wir uns Partnerschaft und Familie in Zukunft vorstellen sollen. Die alten Modelle und Rezepte greifen nicht mehr. Viele Beziehungen halten die größer gewordenen Belastungen nicht aus und zerbrechen. Überhaupt scheint es in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation immer schwieriger zu werden, eine stabile Partnerschaft aufzubauen. So machen sich viele Paare mitten in allen Umbrüchen heute auf die Suche nach neuen Formen gelingender, dauerhafter, erfüllender Partnerschaft. Alternativen zur bürgerlichen Eheform werden gesucht, *neue Beziehungsformen* und *neue Familienmuster* ausprobiert. Auf diese Weise vervielfältigen sich auch in diesem sensiblen Bereich sozialen Zusammenlebens die *Lebensstile*. Dieses Angebot an alternativen Lebensformen ist typisch für den gesamtgesellschaftlichen Umschlag zu einem in gewissem Sinne ›nach-‹ oder ›post-modernen‹ Daseinsverständnis und Lebensgefühl.

Kein Zweifel: Die globalen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens verändern sich, und diese Veränderungen rufen nicht nur nach Reformen im Ehe- und Familienrecht, nach mehr ›Aufklärung‹ und Beratung, einer besseren Sexual- und Partnerschaftserziehung, nach Ausbau der therapeutischen Angebote, sondern sie verlangen auch eine *neue religiöse Antwort*. Kurz: Die Umbruchsituation von Partnerschaft, Ehe und Familie zwingt dazu, neu über die Möglichkeiten und Bedingungen auch gerade einer christlichen »Lebensform der Liebe« (Dietmar Mieth) nachzudenken.

Es wird heute viel mehr von Partnerschaft, Ehe und Familie erwartet. Darin besteht die Chance und Gefahr heutigen Liebens. Liebe, Partnerschaftlichkeit und Treue, gegenseitiges Verständnis, Dialogfähigkeit, Versöhnungsbereitschaft, Kinder haben, familiäre Geborgenheit sind Lebenswerte, von denen Lebenspartner sich mehr als von allen anderen Dingen des Lebens Sinn und Erfüllung versprechen. Aber überfordern so *hohe Erwartungen* nicht die Möglichkeiten menschlichen Lebens? Was, wenn die erträumte ideale Partnerschaft nicht gelingt, das erwartete Glück zu zweit aus dem Schatten der täglichen Sorgen nicht herauskommt? Was bleibt, wenn die Liebe keine bleibende Lebensform findet? Wie oft sind Zerrüttung und Scheidung das ›Ende vom Lied‹? Wie mit der ernüchternden Realität von Liebe und Partnerschaft fertig werden? Hat nicht mit unseren Sinn- und Glückserwartungen auch unsere *Verletzlichkeit* in einem schwer erträglichen Ausmaß zugenommen? »Warum

sind Beziehungen, die zu Beginn so viel Liebe und Freude versprechen, nachher oft so enttäuschend und schmerzlich?« – fragen die Paartherapeuten Judith und James Sellner. Ihre Antwort:

»*Liebe allein genügt nicht.* Eine gute Beziehung ergibt sich nicht einfach von selbst; sie muß aufgebaut und gepflegt werden. Die meisten Frauen und Männer haben nicht gelernt, wie man einer zärtlichen, erfüllten Beziehung Bestand gibt. In der heutigen Zeit müssen Paare erst aktiv lernen, eine Liebesbeziehung zu unterhalten.«¹

Es ist paradox: Da wird auf der einen Seite Liebe, Zärtlichkeit und emotionale Zuwendung so groß geschrieben, daß man den Eindruck gewinnen kann, Partnerliebe sei auf dem besten Weg, in einer heraufkommenden ›post-modernen‹ Zeit zu einem Symbol des Göttlichen zu werden. Während auf der anderen Seite zum Vorschein kommt, daß vielen Paaren gerade jene Beziehungs- und Liebesfähigkeit und damit jene emotionale Bildung fehlt, die sie benötigten, um in der Beziehung zu reifen und in der Tretmühle des Alltags auf Dauer zu bestehen. Das alles ist freilich nicht nur eine Frage der Beziehungskompetenz oder des partnerschaftlichen ›Know-hows‹. Die Problematik der Liebe, die heute das private Leben erschüttert, reicht tiefer, als viele anzunehmen bereit sind. Hinter dem Ressentiment gegen eine Eheschließung stehen oft weniger sachliche Argumente als die Angst, der Traum von der großen Liebe und vom wahren, heilen Leben könnte sich verflüchtigen. Oft ist gerade eine Scheidung schmerzlicher Ausdruck eben dieser Angst und einer letzten Weigerung, zu resignieren oder zu akzeptieren, daß die Rechnung mit Liebe und lebenslanger Partnerschaft nicht aufgehen soll. Hier, an diesem für die meisten existentiell entscheidenden Ort ihres Lebens, hier, sozusagen an der innersten Verteidigungslinie des eigenen Menschseins, wird heute mehr denn je mit dem Mute der Verzweiflung gegen die Macht des Faktischen um ›Selbstverwirklichung‹, um den Sinn des Lebens gekämpft. Hier wehren sich die angeblich so ›säkularisierten‹ Menschen mit Zähnen und Klauen für ihren *Glauben an Sinn und Hoffnung partnerschaftlicher Liebe*. Dieser ›Glaube‹ ist das Thema dieses Buches.

Wir sprechen von der geheimnisvollen transzendentalen Tiefendimension der Beziehung. Wir sprechen von der Ahnung der Liebenden, daß sie mit ihrer Sehnsucht nach Liebe eigentlich die Grenzen des menschlich Machbaren

¹ J. J. Sellner, *Zusammenbleiben will gelernt sein. Ein Ehe-Überlebenstraining für eine liebevolle Partnerschaft, Vertrautheit und Wärme* (Interlaken 1987) 20.

und Zusagbaren überschreiten. Jenseits aller vielleicht längst verabschiedeten Bindung an Kirche und Christentum wird heute die Liebe des Partners, der Partnerin gewissermaßen zur *existentiellen Sinnfrage*, zur ganz konkret gestellten Frage nach einem letzten Erfüllenden im Leben. Menschliche Liebe ahnt, daß sie ihre endgültige Sinngestalt und Tiefe letztlich nur in einer Bewegung des Glaubens und Vertrauens einzuholen und zu begründen vermag. Liebe – gerade die Liebe von Mann und Frau – gibt es ja nur im Horizont eines stets unverfügbaren Vertrauens: Liebe ist Sache von ›Treu und Glauben‹ – oder sie ist nicht! Damit ist freilich nicht vorschnell ›Glauben‹ im Sinne von Glauben an bestimmte ›Dogmen‹ oder Zustimmung zur kirchlichen Ehe- und Sexuallehre gemeint. Es gibt zweifellos unterschiedliche Weisen, mit jener transzendentalen, die Grenzen des Menschenmöglichen überschreitenden Dimension der Liebe umzugehen. Es ist in der heutigen Zeit auch nicht unwichtig zu verstehen, daß es so etwas wie eine »unsichtbare« »Religion des Herzens« (Edgar Draper) gibt, die sich nie völlig mit der institutionell verfaßten Religion, der wir uns zurechnen, deckt. Niemand soll religiös vereinnahmt werden! Aber vielleicht meldet sich ja gerade in der Frage nach der Möglichkeit menschlicher Liebe die ›religiöse Frage‹ zurück? Soviel ist jedenfalls sicher: Wenn religiös suchende und interessierte Paare Christsein als sinnvolle Alternative, Partnerschaft in Liebe zu gestalten, verstehen sollen, dann muß dieses ›Christsein‹ sich mehr als irgendwo sonst im *lebensgeschichtlichen Erfahrungsraum* ihrer persönlichen Beziehung bewähren. Wer dieses Buch zur Hand nimmt, soll wissen, daß ihn/sie eine christlich inspirierte Antwort auf die anstehenden Fragen erwartet. Aber diese Antwort beabsichtigt keine unkritische Wiederholung der traditionellen Standpunkte. Vielmehr verstehen wir die Gute Nachricht des Christentums ganz unpräntiös als *Einladung*, als Hilfe, über die Grenzen menschlicher Liebesfähigkeit und des gegenseitigen Verstehens freimütig hinauszudenken und mit der so gewonnenen Deutung der gemeinsamen Lebensgeschichte von Angesicht zu Angesicht zu leben.

Unser Unternehmen droht an zwei Fronten zu scheitern: Der rasche Umbruch der allgemeinen sozio-kulturellen Rahmenbedingungen, unter denen Partnerschaft, Ehe und Familie heute bestehen müssen, führt dazu, daß die *Schere der Erwartungen* an Liebe, Freiheit und Familie einerseits und an die berufliche Selbstverwirklichung andererseits immer weiter auseinanderklafft. Recht und Leben, anerzogener Familiensinn und soziale Funktion von Ehe und Familie, überkommenes Rollenverhalten und Partnerschaftserwartung driften in der erfahrenen/erlittenen Wirklichkeit bis zum Zerreißen auseinander. Gleichzeitig ist das Vertrauen in die positive, lebensorientierende *Kompetenz von Religion und Kirche* auf dramatische Weise erschüttert. Zuviel haben

für den Geschmack der Betroffenen Kanonisten, Moralisten und Dogmatiker an Liebe und Partnerschaft, Ehe und Familie herumgedeutelt und herumdekretiert. Dies hat das Thema verdorben: zumal für viele katholische Christen das kirchliche Eherecht und die lehramtliche Ehepastoral und Sexualmoral zu einem roten Tuch geworden sind. Auf diese Weise kommt die herkömmliche Lehre zunehmend unter Verdacht, sie sei gar nicht in der Lage, die *religiöse ›Tiefengrammatik‹* menschlicher Partnerliebe zu verstehen oder jener esoterischen *Erwartung der Liebe*, welche heute viele Menschen bewegt, Ziel und Gestalt zu geben. So hat die kirchliche Ehelehre viele Christen sprachlos gemacht, statt ihnen zu helfen, ihre Beziehung mit allen Erwartungen und Enttäuschungen neu und existentiell überzeugend in der Sprache und in den Symbolen christlichen Glaubens zum Ausdruck zu bringen.

Dieses Dilemma zeigt, was heute Sache eines religiösen Gesprächs über Liebe und Partnerschaft in Zeitgenossenschaft mit den Menschen sein müßte. Soll die *christliche Botschaft* wirklich ihre Aufgabe als daseinserhellende Orientierung und verständnisvolle Wegbegleitung auch in Partnerschaft und Familie erfüllen, muß sie vor allem *eine neue Sprache finden*; und diese ist nur in ehrlicher Auseinandersetzung mit den *epochalen Umbrüchen im Denken, Handeln und Fühlen* heutiger Menschen zu gewinnen. Auf der Handlungsebene geht es vor allem darum, daß kirchliche Praxis – auch und gerade im sensiblen Bereich von Sexualität, Partnerschaft, Ehe und Familie – die betroffenen Menschen nicht zu passiven Objekten von Maßnahmen herabwürdigt, sondern sie als eigenständige, aktive *Subjekte ihres eigenen Menschseins und ihrer eigenen Lebensform* behandelt.

Uns wird in erster Linie die Frage beschäftigen, welches der Dienst ist, den eine *›christliche Praxis der Freiheit‹* (Paolo Freire) leisten kann, damit Partnerschaft besser gelingt, damit unvermeidliche Schicksalsschläge besser verkraftet werden können und mit gegenseitiger Schuld besser umgegangen werden kann. Die Ausrichtung auf den Menschen und das Gemeinwohl hat für uns Vorrang vor den prinzipiellen Fragen. Nicht »die Moral«, sondern die Erfüllung der sozialen Bedürfnisse, nicht »das Gesetz«, sondern das Wohl der betroffenen Menschen muß das Motiv christlichen Handelns sein. Die nüchterne Wirklichkeit gelebter Partnerschaft, die alltägliche Ehe und Familie soll in den Anziehungsbereich christlicher Hoffnung und Befreiung gestellt werden. Dies bedeutet freilich keine Festlegung auf ein bestimmtes kulturelles Gesellschafts-, Ehe- und Familienmodell. Vielmehr: Die christliche Botschaft ist kritisch gegenüber allen Ehe- und Familienformen, insofern ihr Ziel unter allen sozialen Bedingungen stets dasselbe bleibt: die Vermenschlichung aller Lebensbezüge. Im kritischen Lichte des Evangeliums müssen auch die norma-

tiven Perfektionsideale hinterfragt werden, die sich hinter der (jeweils angenommenen) Hochform »christlicher Ehe und Familie« verbergen. Denn in der Tat: Ist nicht auch das ›traditionell-christliche‹ Ehe- und Familienmodell der letzten hundert Jahre in Wahrheit doch mehr ein Spiegelbild bürgerlicher Kultur und bürgerlicher Religion westlicher Prägung gewesen denn ein Spiegelbild des neutestamentlichen Menschen- und Liebesverständnisses?

Diese Einsicht ist der Grund, weshalb wir im vorliegenden Buch nicht in erster Linie über das (metaphysische) *Wesen* von Partnerschaft und Ehe nachdenken. Wir denken vielmehr nach über konkrete *Menschen und ihre Beziehungen*, über den religiösen Sinnhorizont alltäglicher, ganz ›gewöhnlicher‹ Partnerschaft, über informelle Paarbeziehungen, über Beziehungen, von denen jedenfalls – ob sie der gesetzlichen oder kirchlichen Norm entsprechen oder nicht – in erheblichem Maße Lebenssinn und Lebensglück der Beziehungspartner abhängen. Theologisch nachdenken heißt hier: im Lichte des christlichen Heils- und Gottesverständnisses über die konkrete, ›praktische‹ Heilsmöglichkeit gegebener Wirklichkeit, gelebten Lebens nachdenken. Unsere Aufgabe ist somit nicht das theologische Abstraktum eines christlich herbeigewünschten Ideals, sondern ein theologisches Nachdenken über die pragmatische Frage: Wie ist unter den heutigen schwierigen Bedingungen die Lebensgemeinschaft von Frau und Mann als befreiende Möglichkeit wahren, heilen Lebens realisierbar?

Diesem ›*Wirklichkeitsprinzip*‹ folgen wir in diesem Buch als unserem Grund-Satz.

Wir fragen also nach den formalen und existentiellen Erfordernissen, nach der christlichen Verantwortung, welche Frauen und Männer unter den Bedingungen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse haben. Wir fragen: Was kann ein christliches Verständnis dazu beitragen, daß Frauen und Männer ihre biographische Situation, ihre Aufgabe sich selbst gegenüber, ihren Kindern und der Sozialgemeinschaft gegenüber in geeigneter Weise erfüllen?

Nur wenn es möglich ist, ihnen den Sinn der ›guten Nachricht‹ als Möglichkeit *kreativer und pragmatischer Lebensgestaltung* in Aussicht zu stellen, wird diese Möglichkeit zu einem Impuls, der tatsächlich die Wirklichkeit transformiert. Es ist also unumgänglich, sich eine genaue und vorurteilsfreie *Kenntnis der gegebenen Realitäten* zu verschaffen. Die Auseinandersetzung mit dem Gegebenen ist ja nicht fakultativ oder bloßes Vorspiel, sondern Horizont, in dem das Licht christlicher Daseinserhellung zum Leuchten gebracht werden soll und ohne den es nicht zur Geltung kommt. Glaube ist, recht verstanden, nicht Flucht aus der Wirklichkeit, sondern Bewältigung der eigenen Lebens-

realität, Glaube an Gottes Zuwendung in der eigenen Lebensgeschichte, trotz all ihrer Brüche, Bewältigung der biographischen Gegebenheiten auch in Beziehung, Familie und Ehe.

Damit haben wir den *Ausgangspunkt* erreicht, von dem aus unsere Frage nach den religiösen Perspektiven von Partnerschaft, Ehe und Familie sich entwickeln soll: Ausgangspunkt sind für uns zunächst der Funktionswandel von Ehe und Familie, die tiefgreifenden Veränderungen der Partnerschaftsbiographien, der soziale und kulturelle Umbruch, die neue Offenheit der Lebensformen, die ungewohnte Freiheit der sexuellen Beziehungen, Bindungsängste und Beziehungsschwierigkeiten, die gegenwärtige Rollenunsicherheit von Mann und Frau, die ökonomischen, psychologischen und religiösen Widersprüche der aktuellen Arbeitsgesellschaft. Diese Widersprüche machen das Gelingen von Partnerschaft, Ehe und Familie jetzt zunehmend krisen- und enttäuschungsanfällig. Sie erzeugen jene Atmosphäre der Gefühlskälte und Teilnahmslosigkeit, jenen Narzißmus der Konsumgesellschaft, der so viele Männer und Frauen an ihren eigenen hochgesteckten Idealen scheitern läßt.

An dieser sozialen Wirklichkeit muß sich die Antwort des Glaubens messen lassen, muß sich bewahrheiten, was er verspricht: daß er eine Dimension letzten Vertrauens zu schenken vermöge, daß menschliche Liebe eine Hoffnung habe über sich selbst hinaus. Der erste vertrauensbildende Schritt in diese Richtung besteht in einem neuen Verhältnis zu den empirischen Gegebenheiten heutiger Partnerschaft, Ehe und Familie. Sollen Theologie und Kirche den gesellschaftlichen Strukturwandel nicht nur als sorgenvolle Hüterinnen einer rückständigen Ehe- und Sexualmoral – als die sie ja vielfach erlebt werden – begleiten, müssen sie der veränderten Erfahrungswirklichkeit heutiger Lebens- und Liebesformen kritisch-solidarisch Rechnung tragen. Denn: Eine überzeugende ethische und religiöse Sinndeutung dieser elementaren Lebenserfahrungen wird nur soweit gelingen können, als sie tatsächlich mit Sympathie für die betroffenen Menschen die erlebte und gelebte Wirklichkeit im Horizont christlichen Glaubens auslegt und ›heil‹ macht.

Von diesem Hintergrund her fragen wir: Was hat Liebe mit Glauben zu tun? Braucht die Liebe überhaupt noch die Ehe? Warum soll man eigentlich heiraten, gar kirchlich heiraten? Was könnte eine kirchliche Trauung heute bedeuten? Was ist eigentlich ›christlich‹ an der Liebe? In welcher Weise kann Partnerschaft ein Leben lang Weg- und Lerngemeinschaft bleiben – auch im Glauben? Wie steht es mit den Chancen und Problemen einer ›konfessionsverbindenden‹ Ehe, dem ökumenischen Lernen in Familie und Gemeinde, der religiösen Praxis: Verbindet der Glaube oder trennt er? Wie werden christli-

che Partner mit der Frage des Scheiterns, mit Schuld und Versagen, mit Scheidung und Wiederverheiratung, mit Krankheit und Tod des Partners, der Partnerin fertig? Wie die Einsamkeit bewältigen?